

Kardinal Pitra, O. S. B.

Eine biographische Skizze nach Dom Cabrol's Histoire du Cardinal Pitra
von P. Thomas Bühler, O. S. B.

(Schluß zu Heft 1/2, 1909, S. 69—80.)

XXII. Kapitel.

Kardina Pitra, Bischof von Porto.

Einige Stunden westlich von Rom befindet sich in einer öden Ebene ganz nahe an dem schlammigen Tiber Porto, der berühmte Portus Trajani. Der große Hafen, den Kaiser Trajan in dieser Stelle erbaut, hat schon längst das Los seines Vorgängers, des Hafens von Ostia geteilt und ist nur mehr in dem 3 Kilometer vom Meere entfernten See erhalten geblieben.

Seit fünf Jahren war Kardinal Pitra Bischof von Frascati und hatte dessen Bevölkerung liebgewonnen, doch jetzt kam die Zeit der Trennung, denn im Jahre 1884 starben drei Kardinalbischöfe fast gleichzeitig. Kardinal Sacconi, bisher Bischof von Porto, kam als Dekan des heiligen Kollegiums nach Ostia und Kardinal Pitra erhielt den bischöflichen Stuhl von Porto mit dem damit vereinigten Bistume von St. Rufina. Er wurde am 12. April 1884 installiert, nachdem er schon am 24. Februar optiert hatte. An diesem Tage schrieb er in sein Direktorium die Worte: *Vox clamantis in deserto*: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste“. Der erste Anblick von Porto macht in der Tat den Eindruck einer Wüste; die 150 Kilometer lange und 30 Kilometer breite Diözese erstreckt sich von Civitavecchia bis an den Fuß des Soracte und zählt in ihren 20 Pfarreien kaum 6000 Einwohner. Diese sind meistens Hirten und leben zum Teile als Nomaden; alle aber tragen in ihren magern Gesichtszügen die Spuren der Malaria, welche nirgends heftiger wütet als an den Mündungen des Tiber. Der bischöfliche Palast, ein weitläufiges Gebäude mit bezinnten Mauern und einem hohen Turme macht fast einen großartigen Eindruck, verschwindet aber doch in der öden Campagna. Die anstoßende Kathedrale gleicht vielmehr einer armen Dorfkirche. Jeden Sonntag im Winter kommt ein Kapuziner von Fiumicino und hält in derselben Gottesdienst für die ungefähr 30 Einwohner von Porto, welche bei der ersten Sommerhitze vor dem Fieber fliehen.

Wie das gegenüberliegende Ostia ist auch Porto reich an christlichen Erinnerungen. — Da landete zur Zeit Trajans Ignatius, der berühmte Bischof von Antiochien, um in Rom den wilden Tieren vorgeworfen zu werden und der heilige Hippolyt, einer der größten Lehrer des 3. Jahrhunderts, war Bischof von Porto. Kardinal Pitra, dessen zweiter Titel jener des heiligen

Kallistus gewesen, war somit der Nachfolger desjenigen geworden, den man seit der Entdeckung der *Φιλοσοφούμενα* zum Gegner des heiligen Papstes machen wollte. Er verehrte beide Heiligen mit gleicher Andacht, feierte in seinem ersten Hirtenschreiben den heil. Hippolyt mit begeisterten Worten und verteidigte ihn gegen die erhobenen Anschuldigungen. — Obwohl der bischöfliche Palast seit vielen Jahren unbewohnt und deshalb baufällig geworden war, entschloß er sich dennoch, denselben zu beziehen und ließ die notwendigsten Reparaturen vornehmen. Die Einsamkeit war vollständig; im Domkapitel gab es nie Differenzen, denn es bestand nur aus einem Kanonikus. Mgr. Battandier schrieb im Mai 1884: „Wir bilden den ganzen Klerus der Kathedrale und die Diener bilden die Mehrzahl der Bevölkerung. Der Tiber fließt an unserer Türe vorbei . . . Das Terrain ist so flach, daß die Straße nach Rom sich 10 Kilometer weit ganz gerade hinzieht, ohne durch die Bodenbeschaffenheit auch nur im geringsten gestört zu werden . . . Unter den Abspannungen, welche uns Gott verliehen hat, muß ich eine schöne Barke erwähnen, welche uns auf den durch den alten Hafen Trajans gebildeten See führt.“ Zuweilen spazierte der Kardinal gegen Fiumicino hin und schaute den Fischerkähnen zu; häufiger zog es ihn nach der Isola sacra oder gegen Ostia hin; denn da fand er mehr christliche Erinnerungen. Da erinnerte er dann seine Begleiter an den unsterblichen Dialog des Minucius Felix, welcher während eines Spazierganges am Meeresufer von Ostia die Christen gegen die Anschuldigungen der Heiden verteidigte, oder an den rührenden Abschied der heiligen Monika und des heiligen Augustin.

Im Monat Mai versammelten der Kardinal und seine Sekretäre allabendlich die armen Bauern in der Kathedrale zur Maiandacht. Während seines Aufenthaltes in Porto besuchte Kardinal Pitra die nahegelegenen Pfarreien und spendete die heilige Firmung; wenn dann aber im Juni die große Hitze kam und die Stechmücken den Aufenthalt unerträglich machten, zog er nach Rom und besuchte von dort aus den nördlichen Teil seiner Diözese.

Das Jahr 1885 war für Kardinal Pitra ein Jahr der Prüfungen. Ein Geschwür auf der Brust brachte sein Leben in Gefahr und entwickelte ein Herzleiden, dessen Keim er schon seit Jahren in sich getragen hatte. Er ertrug die Schmerzen ohne Klagen und wollte von seiner strengen Lebensweise in nichts ablassen. Man konnte ihn nicht einmal dazu bestimmen, während der Nacht sein Arbeitszimmer zu verlassen und in einem Bette zu schlafen. Der Kardinal erholte sich wieder, mußte aber fortan mit seiner geschwächten Körperkraft rechnen. Dafür

aber harrte seiner eine viel härtere Prüfung, denn nach so viel-jähriger rastloser Arbeit im Dienste der Kirche und des heil. Stuhles sollte sogar seine Unterwürfigkeit gegen den Papst, ja sogar seine Rechtgläubigkeit angezweifelt werden.

Am 19. Mai brachte eine katholische Zeitung Belgiens, der Amstelbode, einen Brief des gelehrten Benediktinerkardinals an den Redaktor Brouwers. Dom Pitra hatte diesen auf seiner Reise nach Holland kennen gelernt und schilderte ihm nun in diesem Briefe ohne Umschweife die ganze katholische Bewegung des 19. Jahrhunderts, die großen Hoffnungen bei Beginn der Restauration in Frankreich und dann den geringen Erfolg. Die besten Talente arbeiteten in größter Eintracht für die Kirche, doch die schönsten Aussichten schwanden dahin: Lamennais stirbt in der Apostasie, Renan verläßt das Seminar mit Gotteslästerungen; P. Hyacinth verläßt das Kloster durch das Tor Luthers. Andere wie Montalembert, Lacordaire, Dupanloup berechtigten zu den schönsten Hoffnungen, brachten aber die Zwietracht unter die französischen Katholiken. Man hat Kardinal Pitra vorgeworfen, er habe die drei letztern den Apostaten gleichgestellt, doch mit Unrecht, denn das hat er in seinem Briefe nicht getan; das lag nie in seiner Absicht. Aber er beging die Unklugheit, einige Journalisten, wie Ramon Nocedal in Madrid, David Albertario in Mailand und des Houx in Rom zu verteidigen, obwohl er gerade dem letztern nie recht traute.

Am Schlusse des Briefes sprach der Kardinal die Hoffnung aus, daß die Kirche als göttliche Anstalt siegen werde, wenn sie die Menschen auch im Stiche lassen.

Wegen dieses Briefes entstand sogleich eine heftige Polemik; die einen maßen demselben keine Bedeutung bei, die anderen betrachteten ihn als einen Akt der Feindseligkeit gegen den Papst, als eine Verurteilung der päpstlichen Politik, als eine offene Erklärung der Oppositionspartei. In einigen Zeitungen wurde der Kardinal als Sektierer, Revolutionär und Schismatiker hingestellt. Als dann die skandalstüchtige radikale Presse sich einmischte, wurde Kardinal Pitra, dessen Werke kaum von einem Dutzend Gelehrten gelesen wurden, als die wichtigste politische Persönlichkeit, als Parteiführer im Kardinalskollegium hingestellt. Kardinal Guibert, Erzbischof von Paris, wies in einem Briefe vom 4. Juni den Papst auf diese Polemik hin und betonte darin die Notwendigkeit des Gehorsams gegen das Oberhaupt der Kirche.

Die Antwort des Papstes, datiert vom 17., erschien am 21. Juni im Osservatore Romano und verurteilte den Schritt des Kardinals als ordnungswidrig und geeignet die Eintracht unter den Katholiken zu stören.

Der Verweis des Papstes war streng, aber er zeigte zugleich, daß Kardinal Pitra nicht in der Lehre geirrt hatte, wie man ihn in den Zeitungen als Häretiker und Schismatiker angeschuldigt hatte. Wer den Charakter des Kardinals kennt, wird zugeben müssen, daß er sicher nie die Absicht hatte, die Politik des Papstes zu verurteilen. Der Verdruß, den er dem Papste bereitet hatte, schmerzte ihn mehr als das Unglück, das ihn selbst getroffen hatte. Deshalb schrieb er schon vor Veröffentlichung des päpstlichen Urteils folgende Erklärung seiner demütigen Unterwerfung und schickte sie dem Papste zu:

Heiligster Vater!

Hingestreckt zu den Füßen Ihrer Heiligkeit bleibe ich unter Ihrer Hand gebeugt vor dem Schmerze des Statthalters Jesu Christi. Diese Qual ist so groß, daß ich, was mich betrifft, nichts denken kann, als vor Gott zu erklären, daß ich im Grunde meines Herzens nichts anderes finde als die vollständigste Unterwerfung unter die Vorwürfe Ihres Briefes an seine Eminenz den Kardinal-Erzbischof von Paris.

Ich beweine, was Ihre Heiligkeit beweint; ich wünsche, was sie wünscht; ich verurteile, was sie verurteilt.“

Bald nach dieser Erklärung dankte der Kardinal dem Papste mit folgenden Worten:

„Ich wage auch Ihrer Heiligkeit zu danken, daß Sie meine lebhafteste Mißbilligung der Kommentare, welche meine Absichten verläumdeten, zum Ausdrucke gebracht haben. Der unerträglichste von diesen Kommentaren, den ich mit aller Entschiedenheit zurückweise ist der, welcher mir eine Feindseligkeit gegen Ihre geheiligte Person beilegt, einen Geist der Opposition, gegen welchen mein ganzes Leben von meinem 7. Jahre an protestiert. In meiner stets tiefen Isolierung bei meinen durchaus klösterlichen Gepflogenheiten habe ich nie eine andere Partei gehabt als die heilige römische Kirche, nie einen andern Vater als ihr Oberhaupt, nie eine andere Leidenschaft als beiden nach dem Maße meiner Kräfte zu dienen, kein anderes Interesse als für Gott allein zu leben und zu sterben.

Heiligster Vater!

Ich bin außerstande meine Unterwerfung unter alle Befehle und jede Verfügung Ihrer Heiligkeit besser auszudrücken; möge sie vergessen was nicht ganz von mir abgehangen und was, wie ich hoffe nicht auslöschen kann alle Beweise der Hingebung, die ich Ihnen zu geben bemüht war und mit Gottes Gnade ohne Rückhalt zu geben bemüht sein werde. Möge mir Ihre Heiligkeit nicht den väterlichen Segen, der mich in diesem

meinem Schmerze aufrechthalte, verweigern und gestatten den demüthigen Ausdruck meiner innigsten kindlichen Verehrung zu Ihren Füßen niederzulegen.

Ihrer Heiligkeit ehrfurchtsvollster, gehorsamster und ergebenster Diener und Sohn,

J. B. Kardinal Pitra, Bischof von Porto.

San Callisto, 8. Juni 1885.⁴

Nun hätte man die Streitfrage für erledigt halten können. Doch man täuschte sich. Die Erörterungen wurden in der Presse fortgesetzt und falsche Broschüren vergifteten die Frage noch mehr. Kardinal Pitra aber war in seinem Gewissen beruhigt und mischte sich nicht mehr in den Streit. Er verlegte sich wieder auf seine Studien und vollendete sein großes Werk über die Briefe der Päpste, welches wir früher schon erwähnt haben. Das war die einzige Antwort, welche er auf alle Angriffe noch gab. Am Schlusse des Vorwortes kam er auf dieselben zu sprechen. Man möge von ihm, der 23 Jahre als Kardinal, 45 Jahre als Benediktiner, 50 Jahre als Priester der Kirche gedient habe, nicht glauben, daß er noch ein Bekenntnis seiner Rechtgläubigkeit ablegen müsse, indessen sei er bereit Rechenschaft zu geben und schließe mit den Worten, welche in den von Gregor XVI. approbierten Statuten der französischen Kongregation sich finden:

„Die Mitglieder dieser Benediktinerkongregation verpflichten sich, die Entscheidungen der römischen Kirche als Aussprüche des wahren Gottes anzunehmen, indem sie alles loben, verdammen, verurteilen und verwerfen, was der erhabene Stuhl Petri lobt, verdammt, verurteilt und verwirft.“

An diese Vorschrift hatte sich der Kardinal am Tage seiner Unterwerfung erinnert und dadurch hatte er bewiesen, daß die Regeln, welche er einst beschworen hatte, für ihn nicht leere Worte waren.

Dieses Werk über die Briefe der Päpste war die beste Rechtfertigung des Kardinals, und Fürst Lancellotti, welcher dasselbe in *Voce della verità* besprach, hatte ganz recht, als er die Gegner des Kardinals einlud dasselbe zu lesen.

Eine Prüfung war für Kardinal Pitra vorüber, aber es hartete seiner wieder eine andere, denn seine Schwester, welche seit 27 Jahren Oberin in Nîmes war, wurde gefährlich krank. Die radikale Regierung der Stadt, welche mit einem Federzuge alles was sie mühsam aufgebaut hatte, zu vernichten drohte und die Prüfungen ihres Bruders verschlimmerten ihr Leiden. Sie hoffte den Kardinal vor ihrem nahenden Tode wiederzusehen, um ihn zu trösten und in ihren Fieberphantasien rief sie: „Er

kommt; er ist da!“ Trotz seines hohen Alters, trotz Krankheit und Kummer wegen der überstandenen Prüfungen, machte sich der Kardinal eiligst auf den Weg nach Frankreich. Doch der Tod eilte schneller. — Die Kranke verlangte Feder und Papier und bemühte sich mit zitternder Hand diese Worte zu schreiben: „Zu spät!“ Der Kardinal kam zu spät; als er in die Nähe von Marseille kam, meldete ihm eine Depesche den Tod seiner geliebten Schwester. Vom Schmerze gebrochen kam er einige Stunden nachher in Nîmes an. In seiner Jugend war ihm die Schwester eine zweite Mutter gewesen; sie war alles, was ihm von der Familie noch geblieben war. Als er zur Leiche der Schwester kam, bat er, man möchte ihn allein lassen und blieb zwei volle Stunden unter Gebet und Tränen im Zimmer. Unter ungeheurem Volkszudrange begleitete der Kardinal die Schwester Pitra, welche „die Mutter der Armen“ hieß, zur letzten Ruhestätte. Alle Armen und Waisen, welche sie gekannt und geliebt hatten, wollten sich am Leichenzuge beteiligen. Die ganze Stadt, Katholiken und Protestanten, erinnerten sich der Dienste der verstorbenen Oberin. So kam es, daß außer dem Bischof von Montpellier, den Äbten von Solesmes und Marseille mehr als 20.000 Personen die Schwester des Kardinals zu Grabe geleiteten.

Dieser vernichtete einige Tage nach ihrem Tode alle Briefe ihrer umfangreichen Korrespondenz, schrieb aber in einem Zirkulare an die Schwestern des hl. Vinzenz von Paul einige Zeilen, welche auf das innige Verhältniß der beiden Geschwister schließen lassen:

„Sie besuchte mich zuweilen im Knabenseminar von Autun, wo ich damals Professor war. Ich las ihr einige Seiten, die ich über das Leben des heil. Leodegar schrieb, und sie schien besonders an jenen Zügen Gefallen zu haben, welche die Liebe des hl. Bischofs, seinen Mut im Kampfe schilderten. Dennoch schwieg sie über ihre Pläne und um ihr in der Wahl des Berufes volle Freiheit zu lassen, verheimlichte ich ihr die schon damals gehegte Absicht, in den Benediktinerorden einzutreten. Unsere Seelen waren enge verbunden durch das vollkommenste gegenseitige Verständniß und die zärtlichste Freundschaft und doch zog uns der Geist Gottes auf zwei ganz verschiedenen Wegen zu dem nämlichen Ziele: den Bruder durch das Opferleben in der Einsamkeit des Klosters; die Schwester auch durch das Opferleben, aber durch die Übung der Nächstenliebe inmitten der Armen.“

Auf der Rückreise von der Beerdigung seiner Schwester besuchte er noch seine Ordensmitbrüder in Marseille, erfreute sich über deren Fortschritt und ermunterte dieselben.

Mit dem Schlusse des Jahres 1886 kamen für Kardinal Pitra noch einige Freudentage. Am 4. Dezember 1886 waren 50 Jahre seit seiner Priesterweihe verflossen. Von neun Priestern waren noch fünf am Leben. Diese ehrwürdigen Priestergeisse suchten eine weltliche Feier zu vermeiden, schlossen aber unter sich eine Gebetsvereinigung und Kardinal Pitra erwirkte von Leo XIII. für alle den päpstlichen Segen. Am 18. Dezember kamen die Äbte von Solesmes, Ligugé und Marseille, mehrere Patres von Solesmes und des Kardinals früherer Sekretär, Abbé Lazaire nach Rom, um das goldene Priesterjubiläum des Kardinals zu feiern. Es wurden dabei französische, lateinische, griechische, ja sogar hebräische und syrische Gedichte und Lieder vorgetragen, und die in Solesmes veranstaltete Prachtausgabe des Verzeichnisses aller vom Kardinal verfaßten Werke bezeugte dessen fruchtbare Tätigkeit. Die kirchliche Feier wurde noch vervollständigt durch die Priesterweihe, welche der Kardinal in seiner Kathedrale von Porto erteilte. An diesem Tage wurden Kardinal Pitra und dessen Mitbrüder vom Papste in Audienz empfangen. Dieselbe dauerte mehr als eine Stunde und der Papst kam dabei wieder auf die Zukunft des Benediktinerordens zu sprechen und beglückwünschte den Kardinal zu seinem Jubiläum mit überaus großem Wohlwollen.

Das folgende Jahr brachte das Stiftungsjubiläum von Solesmes mit sich. Gerne wäre Kardinal Pitra zu seinen Mitbrüdern hingeeilt, um das denkwürdige Fest mit ihnen zu feiern; weil er dies jedoch wegen seines hohen Alters nicht ausführen konnte, richtete er ein Schreiben an die Äbte, alle Patres und Brüder der Kongregation, worin er dieselben wegen ihrer Beharrlichkeit lobte und zur ferneren Ausdauer ermunterte.

Als drittes und schönstes Jubiläum reihte sich im Jahre 1888 das goldene Priesterjubiläum des Papstes an, bei welchem Fürsten und Völker sich zu beteiligen suchten. Kardinal Pitra wollte auch nicht mit leeren Händen zum Feste kommen. — Stevenson der Ältere gab gerade die bisher ungedruckten Werke des Theodor Prodromos, eines byzantinischen Schriftstellers aus dem 11. Jahrhundert heraus und ersuchte den Kardinal dabei mitzuarbeiten. Dieser entsprach der Bitte um so lieber, als sich unter diesen Werken Kommentare zu den ihm so lieben Melodikern fanden. Kardinal Pitra schrieb deshalb als Einleitung eine Abhandlung über die Werke und Bedeutung Theodors. Dann aber brachte er selbst als Jubiläumsgabe eine Auswahl aus seinem Lieblingsdichter Romanus. Diese enthält Fragmente über den heiligen Stephanus, den keuschen Joseph und die 10 Jungfrauen, wie er sie in einem Manuskripte eines griechischen Klosters der Insel Pathmos gefunden hatte.

Wenige Monate später gab der unermüdliche Greis den 5. Band der *Analecta* mit Schriftstücken der heiligen Athanasius, Basilius, Cyrill von Alexandrien, Augustin und einigen andern Vätern heraus; mehr als die Hälfte dieses Bandes enthält bisher ungedruckte Schriften des berühmten alexandrischen Philosophen Proclus. Im Vorworte dieses Bandes bittet der Kardinal seine Leser um Nachsicht „mit einem Arbeiter, dessen Sehkraft schwindet, dessen Feuer in einem kränklichen Greisenalter erlischt“. Zwar hatte er im Sommer 1888 trotz der drückenden Hitze noch stundenlang in der Vaticana gearbeitet, aber seine Hand fing an zu zittern und während der letzten Monate konnte er nur mehr auf einem Tragstuble ausgehen. Der Körper war gebrochen, doch der Geist blieb jugendfrisch. Nach und nach befiel ihn eine Art sanfte, in Gott ergebene Melancholie. Er sah wie der Lebensabend sich niedersenkte und wartete nur mehr auf den Augenblick, bis der letzte Strahl der Sonne schwinden würde, um in einem andern Lande als Morgensonne aufzusteigen. — Die Umgebung erschrak über diese ersten Todesboten, doch der Kardinal setzte seine Arbeiten ruhig fort und konnte die Ausgabe des Demetrius Chromatianus, eines griechischen Kanonisten, noch fast vollenden.¹⁾ Er dachte sogar an eine vermehrte Neuauflage der Geschichte des heiligen Leodegar und sammelte Notizen der Mauriner über die Bullen der Päpste. Am Tage vor seinem Tode arbeitete er noch mehrere Stunden.

Das Fest der heiligen Scholastica mit dem Gedächtnis seiner Profess und seiner Erhebung zum Kardinal nahte heran. Am 9. Februar verspürte er eine große Erleichterung und gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags wollte er sein Bett verlassen, doch der Kopf fiel schwer auf seine Brust und er wurde ohnmächtig. Kardinal Dusmet, Erzbischof von Palermo war gerade auch in San Callisto und eilte zu ihm, ebenso Abt Christofori, Prokurator der Cassinenser einige Benediktiner von San Callisto und seine Sekretäre Msgr. Battandier und Msgr. Grimaldi. Der Pfarrer von St. Maria di Trastevere erteilte ihm die letzte Ölung und man begann die Sterbegebete.

Die Atmung wurde langsam! Kardinal Dusmet hatte sogleich den Laienbruder Gabriel zum Vatikan geschickt, um den heil. Vater zu benachrichtigen. Der Papst ließ diesen alsbald eintreten und schickte dem Sterbenden seinen Segen. Für Kardinal Pitra war dies der letzte Trost. Gegen 7 Uhr Abends begannen

¹⁾ Es ist dies der Schlußband über das griechische Kirchenrecht und der 7. Band der *Analecta*. Msgr. Battandier gab denselben 1891 heraus unter dem Titel: *Iuris ecclesiastici Graecorum selecta paralipomena* und schrieb in der Einleitung dazu eine interessante Notiz über Kardinal Pitra.

Msgr. Battandier und Grimaldi das Proficiscere. Eine große Träne trat aus dem Auge des Sterbenden und dann gab der mit einem gedehnten, leisen Seufzer seinen Geist auf.

Die Leiche wurde mit den Pontificalgewändern bekleidet und ausgestellt. Dom Gauthey schilderte seinen Mitbrüdern den aufgebahrten Toten mit den Worten: „Sein Gesicht war sehr schön, schöner als bei Lebzeiten; er schien ganz gesammelt in Gott, die ewige Schönheit aufmerksam zu betrachten, zufrieden im Hause des Herrn angekommen zu sein.“

Am folgenden Morgen kam ein apostolischer Notar vom Vatikan her, konstatierte den Tod des Kardinals vor Zeugen und ließ die Leiche mit der Mitra auf dem Haupte und einem violetten Kelchvelum über dem Gesicht einsargen. Dazu legte er das curriculum vitae und das Siegel des Kardinals. Der Sarg wurde mit einem violetten Band umschlungen und mit dem Wappen des Verstorbenen in einen Zinksarg gelegt. Nachdem dieser mit Bleisiegeln verschlossen war, legte man ihn in einen Sarg aus Ulmenholz und stellte diesen im sogenannten Thronsaal von San Callisto auf.

Am 11. Februar Nachmittags 4 Uhr kam der Klerus von St. Maria di Trastevere die Leiche abzuholen. Diese wurde dann zum Friedhofe von San Lorenzo in agro verano, wo er in der Gruft der Propaganda neben den Kardinälen dieser Kongregation beigesetzt wurde. Der Trauergottesdienst wurde am 16. Februar in St. Maria di Trastevere gehalten. Es hatten sich dazu alle in Rom anwesenden Kardinäle, die Freunde des Verstorbenen und eine zahlreiche Volksmenge eingefunden.

So hat denn Kardinal Pitra in der Nähe Pius IX. seine Ruhestätte gefunden, aber seine Mitbrüder von Solesmes hoffen zuversichtlich, seine Gebeine dereinst an der Seite ihres verehrten Gründers, seines Abtes und treuen Freundes, Dom Guéranger beisetzen zu können.

XXIII. Kapitel.

Des Kardinals Frömmigkeit und Tugenden.

Nachdem wir Kardinal Pitra durch sein ganzes Leben gefolgt sind, sei es uns gestattet, noch einmal auf seine religiösen Übungen, seine Tugenden zurückzukommen, damit wir uns seinen Charakter wie in einem kleinen Vollbilde besser vergegenwärtigen können.

Die Grundlage für das ganze religiöse Leben Kardinal Pitras bilden die Ordensgelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, denn diese trennten ihn durch eine dreifache Schranke von der Welt und verbanden ihn um so inniger mit

Gott. Pitra hatte sich zwar schon durch den Empfang der heiligen Priesterweihe zu Beobachtung des Gelübdes der Keuschheit verpflichtet, aber durch die Profese hatte er die Pflicht diese Tugend zu üben verdoppelt, und als er dann die klösterliche Klausur, welche vor allem die Keuschheit schützen soll, verlassen mußte, da beobachtete er in seinem Umgange mit der Welt eine so strenge Zurückhaltung, daß ihn manche für stolz und hochfahrend hielten.

Zum Gelübde der Armut wäre Dom Pitra auf seinen Reisen nicht strenge verpflichtet gewesen, doch benützte er die ihm gebotene Freiheit nicht und suchte vielmehr die strengen Vorschriften der Regel noch zu übertreffen. Wir haben gesehen, wie er oft vom Morgen bis zum Abend in Bibliotheken arbeitete und oft nur ein Stück Brot mitnahm, um dasselbe zu essen ohne die Arbeit zu unterbrechen. Als er Kardinal geworden, da mußte er sich der Etikette fügen, obwohl er auch dann noch ein so strenges Leben führte, daß der Arzt ihm in seiner letzten Krankheit befehlen mußte, ein Bett zu benützen.

Den Gehorsam konnte Kardinal Pitra üben, wie er es bei seiner Profese kaum ahnte. Die Liebe zur Einsamkeit und Zurückgezogenheit hatte ihn ins Kloster geführt; der Gehorsam aber nötigte ihn dasselbe zu verlassen, den unangenehmen Posten in Paris zu versehen, alle Länder Europas zu durchziehen; selbst als Kardinal übte er den Gehorsam gegen den Abt der Äbte, den Papst, indem er sich zum Bischof weihen ließ und nachher das liebgewonnene Frascati mit dem öden Porto vertauschte. Seinem Abte war er stets ergeben und zugetan, das hinderte ihn aber nicht, demselben mündlich und schriftlich seine Ansicht freimütig mitzuteilen. Mit der Liebe und Anhänglichkeit gegen Dom Guéranger paarte sich die Liebe zu Solesmes, dem Kloster seiner Profese. Oft und oft richtete er auf seinen Reisen den Blick sehnsüchtig nach Solesmes und noch in den letzten Jahren rief er aus: *Utinam in nidulo meo moriar!* Daß ich doch in meinem Nestchen sterben könnte!⁴

Wenn es Kardinal Pitra nicht vergönnt war im Kloster zu leben, so liebte er dennoch stets das Stillschweigen und die Zurückgezogenheit.

Sein Leben in San Callisto war ein strenges Klosterleben und dazu ließ er alljährlich wenigstens einmal während einigen Tagen alle Arbeit liegen und beschäftigte sich nur mit Betrachtung und Gebet. Die Kardinalswürde ließ ihm aber besonders in den letzten Jahren die Zurückgezogenheit als Verlassenheit erscheinen. In einem Briefe an die Abtissin von St. Caecilia in Solesmes schilderte er, wie die Einsamkeit und Verlassenheit stets sein Anteil gewesen sei, vom Tode der Mutter an bis

zur Kathedrale von Porto, „welche jedes Jahr während fünf Monaten ohne Priester, ohne Volk, ohne Messe ist“.

Deshalb verstand der Kardinal auch die Verlassenheit anderer. — Als er im Jahre 1875 nach Cuisery kam, reichte er den Erstkommunikanten die heilige Kommunion. Als er in seiner Kutsche zurückkehrte, traf er auf der Straße ein armes Waisenkind, welches von einer Nichte des Kardinals für die erste heilige Kommunion gekleidet worden war. Traurig ging es allein nach Hause, denn die übrigen Kinder waren mit ihren Eltern noch im Dorfe.

Der Kardinal war gerührt über die Verlassenheit des Kindes, ließ die Kutsche anhalten und nötigte das Kind einzusteigen. Dieses war aber so schüchtern, daß es nicht zu sprechen, ja nicht einmal aufzuschauen wagte. Wenn er sich später verlassen fühlte, dachte er gerne an das Waisenkind von Cuisery.

In seiner Frömmigkeit kennzeichnete sich Kardinal Pitra deutlich als Schüler des Dom Guéranger. Mit größter Andacht betete er sein Brevier und bei seinen Exerzitien wollte er oft keinen andern Prediger als Brevier und Missale. In Frascati hielt er selbst die Fronleichnamsprozession und suchte die Feier der höheren Feste nach Möglichkeit zu verschönern.

Bei seinem Aufenthalte in Rom war er nicht nur Archäolog, sondern auch eifriger Christ und besuchte, oft den Rosenkranz betend, die vielen Heiligtümer der Stadt. — In einem der schönsten Zimmer von San Callisto, Frascati oder Porto war stets ein Bild Unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe und er begrüßte dasselbe beim Ein- und Ausgehen mit einem kurzen Gebete. Wenn er Gäste einführte, machte er sie gerne auf das Bild der Mutter Gottes aufmerksam und nannte diese die Padrona di casa. — Wie Dom Guéranger war auch Kardinal Pitra ein eifriger Verehrer der heiligen Caecilia, in deren Basilika er jede Woche, zeitweise sogar jeden Tag die hl. Messe las.

Besondere Verehrung zollte Kardinal Pitra den Heiligen des Benediktinerordens. Jeden Abend las er etwas aus der Mystik und in der Regel wählte er ein Buch, welches von einem Mitgliede dieses Ordens verfaßt war. Die Heiligen Gertrud, Hildegard und Mechtildis erhielten den Vorzug.

Wo er seinen Eifer zur Ehre Gottes betätigen konnte, tat er es mit Freuden. Er hatte zwar fast einen Widerwillen gegen die Kanzelberedsamkeit. Wenn er aber auf seinen Reisen ersucht wurde Exerzitien zu geben oder Konferenzen zu halten, so nahm er diese Einladung bereitwillig an. — Bevor er Kardinal wurde, war er Kaplan der päpstlichen Zuaven und hielt denselben an den Sonntagabenden Vorträge über das christliche Rom, welche in guter Erinnerung geblieben sind.

Man könnte sein Leben kurz in die Worte zusammenfassen: Kardinal Pitra war ein gelehrter Mönch. Damit ist seine fromme zurückgezogene Lebensweise und seine rastlose Tätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Wissenschaft hinlänglich bezeichnet.

Es wurde von Kardinal Pitra oft behauptet, er sei stets ein Romantiker gewesen. In der Tat hat er manche Eigenschaften jener glaubensvollen Zeit, eifriges Streben, festes Vertrauen in die Zukunft, Schwung und Begeisterung. Als die Zeit der Restauration in Frankreich wie ein hoffnungsvoller Frühling anbrach, weckte sie in Dom Pitra die besten Hoffnungen; doch die folgende mehrfache Enttäuschung stimmte ihn so sehr um, daß er sich nur mit dem Glauben an die Göttlichkeit der Kirche trösten konnte.

Nach dem Urteile kompetenter Männer, wie Louis Veuillot, Aubineau, Msgr. Darboy hatte Kardinal Pitra ein hervorragendes Schriftstellertalent, welches ihn mit geringer Mühe den ersten Schriftstellern ebenbürtig gemacht hätte. Er verschmähte es aber die letzte Feile anzulegen und wollte lieber Forscher als bloßer Schriftsteller sein.

Auf dem wissenschaftlichen Gebiete wird sein Name stets in gutem Andenken bleiben wegen seiner wichtigen Entdeckungen, welche die Tradition der gelehrten Kardinäle wieder aufleben ließen. Mehr als Kirchenfürst war er Benediktiner; er wird deshalb stets als eine der schönsten Zierden dieses Ordens im 19. Jahrhundert gelten und die Mönche von Solesmes dürfen ihren Mitbruder mit Fug und Recht ihren berühmten Vorfahren, den gelehrten Maurinern, an die Seite stellen.

Der selige Karl, achter Abt von Villers in Brabant.

Von P. Stephan Steffen, O. Cist. in Marienstatt.

Quellen und Literatur. Die vorliegende Arbeit basiert hauptsächlich auf der *Historia Villariensis Monasterii in Brabantia, Ordinis Cisterciensis, Libris Tribus Distincta*. Dieselbe findet sich bei Martène-Durand, *Thesaurus Novus Anecdotorum*, t. III. col. 1269—1374. Sie wurde gedruckt nach den in den Cistercienser-Abteien Bonne-Fontaine (in der Diöz. Rheims, gegr. 1154) und Les Dunes (in der Diöz. Terouane, später Ypern, gegr. 1137) vorhandenen Manuskripten. Die *Historia* ist von verschiedenen Autoren verfaßt. Es sind deren wenigstens drei anzunehmen. Der erste, der die Geschichte begonnen hat, gehört dem Anfang des 13. Jahrhunderts an. Er lebte zur Zeit Wilhelms II., der von 1221—1236 (XI.) Abt von Villers war; denn einen Bericht über